

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Ercheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Reichsmark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Petitzeile 0,60 Reichsmark (Reklame 1,20 Reichsmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Weihnachten, das Fest der christlichen Familie

Weihnachten! Liebliche und schöne Bilder aus der Erinnerung unseres Lebens tauchen vor uns auf. Sie sind entstanden in Feierstunden menschlichen Gemeinschaftslebens. Hintergrund ist das trauliche Zimmer der häuslichen Familie, oder die andachtmende, Christnachtfreudige Kirche der christlichen Gemeindefamilie. Leuchtende Augen auf den strahlenden Weihnachtsbaum gerichtet. Ein Regen von Gaben und Geschenken, deren jedes mit Wunsch und Segen reich beladen ist. Herzen, von Freude überdöll, so daß diese in rauschende Weihnachtslieder überströmt. Wie wird die Familie sich ihrer lebendigen Einheit stärker bewußt als am Christfest, dem freudig bejahenden Fest der christlichen Familie. Ihr Urbild, die heilige Familie aus Bethlehem, wird nach altem deutschen Brauch, — viel älter als der des Weihnachtsbaumes — in der Krippe dargestellt, und mit Recht sucht man heute, in der Zeit der Familienauflösung und der Sehnsucht nach ihrer Neubegründung, den schönen alten Brauch wieder zu beleben.

Mittelpunkt der Familie und des Familienlebens ist die Mutter. So könnte man Weihnachten auch das Fest der Mutter nennen. Durch die opfervolle Mutterchaft Mariens ist die ganze Welt beschenkt und erlöst worden, die Christmutter ist im höchsten Sinne die Spenderin des Weihnachtsgabens auf der weiten Welt. Weihnachten ist der Beweis für die Wahrheit des Wortes: „Geben ist seliger als Nehmen,“ und niemand außer den Erwachsenen ist am Christfest in größerer Seligkeit als ein Mutterherz. Die Frau und Mutter ist es, die in der Vorbereitung des Festes unermüßlich tätig ist, die geheime Wünsche errät, die immer neue Möglichkeiten entdeckt, die ihre Gebefreudigkeit nur an der letzten Grenze finanzieller Gegebenheiten schmerzlich haltmachen läßt. Geben und Schenken, auch mit Opfern, das ist das letzte Ziel der Mutter. Die Freude der andern spiegelt sich verschönt in ihrem Herzen wider. Weihnachten, das Fest der Liebe und Freude, ist im höchsten und schönsten Sinne das Fest der Frau und Mutter als Mittelpunkt der Familie.

Wer leidet daher mehr als die Frau und Mutter, wenn heute in so vielen Familien der Schimmer des Weihnachtsfestes ein so schwacher und trüber ist! Das freudige Geben ist auf ein Mindestmaß zusammengeschrunpft oder ganz unmöglich, wo monatelange Arbeitslosigkeit keinen Pfennig für den goldenen Ueberfluß des Weihnachtsfestes gestattet, wo die dunklen Wolken der Zukunft das Weihnachtlicht nicht durchbrechen lassen. Immer noch ist unsere allgemeine Wirtschaftslage so traurig, daß viele als ihr Opfer bluten müssen. Und nie wird das Elend der Armut so bitter empfunden wie am Fest allgemeiner Freude und allgemeinen Schenkens, wo man dann wie aus der Allgemeinheit ausgestoßen sich vorkommen muß. Meist schuldlos ist der einzelne das Opfer der Verhältnisse, und was heute den einen trifft, kann morgen den andern ereilen, „es kann uns allen Gleiches ja begegnen“.

Der Frau ist der Sinn für Gemeinschaft und Allgemeinheit durch ihre Stellung in der Familie zur Natur geworden. Diesen Sinn muß sie aber heute ins Große erweitern, sie muß Verständnis für die Schicksalsverbundenheit aller bekommen. In ihr muß ein Gefühl der Mütterlichkeit,

das ganze Volk umfassend, erwachen und stark werden. Die Vorstellung des freudlosen Weihnachten in so vielen Familien und die Gefahr gleichen Schicksals muß ihr die Notwendigkeit des „Alle-für-einen-Standpunktes“, der allgemeinen Hilfsnotwendigkeit klarwerden lassen. Wie ist die unverschuldete Ausstoßung des einzelnen vom allgemeinen Glück zu vermeiden und unmöglich zu machen?

Private Hilfe und Fürsorge ist niemals, und gerade heute bei der allgemein kärglichen Lage, ausreichend, abgesehen davon, daß die Würdigen und Bedürftigsten, die sich verschämt zurückhalten, meist nicht erfasst werden. Der Staat, als die organisierte Volksgemeinschaft, hat gewiß die Pflicht, für die Glieder in Not einzuspringen und ihnen zu helfen. Er tut es auch, soweit seine Mittel es gestatten. Aber auch das kann nur ein Tropfen auf heißen Stein bedeuten, das wissen wir aus Erfahrung. Wirkliche Hilfe kann nur durch positive Verhinderung der Einzelnot erreicht werden, und das ist die Selbsthilfe in einer kräftigen Berufsorganisation, in einem Verbände. Die Berufsgenossen stehen sich innerhalb der Volksgemeinschaft besonders nahe, bilden unter sich eine Familie zu Schutz und Trutz.

Frauen und Mütter, erwerbt Verständnis für diese große Berufsfamilie, wie sie gerade die christlichen Gewerkschaften darstellen! Ziel der christlichen Gewerkschaften ist die Herstellung einer christlichen, idealen Wirtschaftsordnung. Unverschuldete Not soll unmöglich werden, der Weihnachtsgeist der Liebe und Freude muß in der Welt zur allgemeinen Herrschaft gelangen. Liegt nicht gerade euch in erster Linie, die ihr doch nur die eine große Sorge kennt, die Sorge um das Glück eurer Familie, es am nächsten, daß Löhne gezahlt werden, die eine sorgenfreie und würdige Lebensführung garantieren? Ist es euch denn gleich, ob eure Männer tagaus, tagein vom frühen Morgen bis zum späten Abend wie eine Maschine sich todmüde laufen und dann vor Ermüdung und Ueberdruß am Heim keine Freude mehr aufbringen, oder ob sie nach achtfündiger Arbeit noch Kraft und Interesse für das Familienleben, für Bildung und geistigen Genuß aufbringen können, ob sie im Jahre wenigstens ein paar Tage ganz für sich und Frau und Kinder zur Verfügung haben oder nicht?

Der Weihnachtsgeist voll Liebe und Freude aber ist der heutigen Wirtschaftswelt noch so gut wie ganz fremd. In ihr herrscht zum größten Teil noch friedenslose Gewalt und die Macht des Stärkeren. Die Herrschaft des Friedens- und Liebesgeistes muß erst erzwungen werden. Hier liegt Aufgabe und Zweck der christlichen Gewerkschaften. Frauen und Mütter, erwerbt Verständnis dafür! Lebensgefährtinnen eurer Männer, werdet auch Verständnisgetreue und, wo es sein muß, Kampfgenossinnen. Steht der gewerkschaftlichen Arbeit und Betätigung nicht kühl oder ablehnend gegenüber, sondern fördert und stärkt sie. Ihr tut damit ein großes Werk, ihr verhelft der christlichen Lebensauffassung zum Siege, ihr durchtränkt die Welt mit mütterlicher Liebe und schenkt ihr wieder mehr echte Freude, erhebenden Weihnachtsgeist, ihr tragt damit endlich auch viel Traulichkeit, Sonne und Zufriedenheit in euer eigenes Heim. — f.

Er und Sie

Sie: „Der Kassierer von deinem Verband war heute da!“

Er: „Ach richtig, der Beitrag! Hast du das Geld für mich ausgelegt?“

Sie: „Fällt mir ein, wo du's mit dem Wiedergeben immer so eilig hast! Was geht mich dein Beitrag an? Ich wüßte was Besseres mit dem Gelde anzufangen, das da alle Wochen hinfleht. Und dann das fortwährende Gerede in das Verbandsbüro und in die Versammlungen! Das ist doch bloß Grund zum Wegbleiben vom Hause und zum Biertrinken. Immer wird wieder bloß Geld ausgegeben. Und gerade jetzt, wo man sein Bischen zusammenhalten muß. Was machen wir, wenn du mal arbeitslos wirst? Früher hast du dich um den Verband kaum gekümmert. Erst, seitdem der neue Beamte da ist, bist du rein verdreht und interessierst dich für allerlei Kram, nach dem du sonst gar nicht gefragt hast.“

Er: „Ja, leider! Du brauchst den Kollegen gar nicht zu scheitern, der unsere Interessen so energisch vertritt, andererseits aber auch erwartet, daß wir uns

auch um unsere eigenen Angelegenheiten kümmern.“

Sie: „Deine Angelegenheiten sind deine Arbeit und deine Familie!“

Er: „Gewiß, für sie muß ich sorgen. Und daß ich es kann, unter erträglichen Arbeitsbedingungen kann, verdanke ich dem Verbands. — Du brauchst gar nicht so das Gesicht zu verziehen! — Weißt du vielleicht nicht, was die Arbeitgeber alles versuchen, um uns den Lohn zu kürzen und die Arbeitszeit zu verlängern? Am liebsten wäre ihnen, wir schafften von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und möglichst ehrenamtlich. Was soll einer allein dagegen machen? Wenn wir uns behaupten wollen, da heißt's verhandeln und nicht nachgeben. Und weil wir als einzelne Arbeiter nicht verhandeln können, — stell dir mal vor, wir müßten ja die Arbeit verjäumen und außerdem, wie schnell wären wir von den gewandten Herren übers Ohr gehauen, denn wir denken langsam. — deshalb tut es für uns der Verband.“

Christliche Bauarbeiterfrauen! Euch ist diese Nummer gewidmet. Lest und — handelt danach!

Sie: „Na so ein Beamter hat ja denn auch weiter nichts zu tun.“

Er: „So, meinst du? Du weißt vielleicht, was Sozialgesetzgebung bedeutet.“

Sie: „Ach, der alte Kram! Krankentasse, Invalidenversicherung usw. das gab's ja schon zu meiner Kinderzeit, das braucht euch doch heute nicht mehr den Kopf warm zu machen.“

Er: „Wenn man dich hört, könnte man wirklich meinen, daß niemand wagen sollte, an den verhältnismäßig geringen Sicherungen zu rütteln, die den Arbeiter schützen. — Wir lassen uns die Abzüge vom Lohn ja auch gefallen, aber viele Arbeitgeber möchten auch hier sparen und abhauen. Und der Staat will auch mitreden. Meinst du, daß es leicht ist, Zuschüsse zu erreichen? Freilich, ärztlich ist hier nichts zu machen, solche Verhandlungen müssen in Berlin geführt werden. Dafür sorgt dort die Verbandsleitung und die Spitzenorganisation, der Deutsche Gewerkschaftsbund. Glaubst du, daß das Krankentassenwesen, insbesondere die Familienhilfe, die Wochenhilfe, die Leistungen der Invaliden- und Unfallversicherung nach der Inflation wieder so ausgebaut worden wären, wenn unsere Vertretung nicht so energisch dahinter-

haste? Glaubst du, daß wir überhaupt eine Unfallversicherung hätten, die doch für uns Bauarbeiter so wesentlich ist?

— Uebrigens, daß die Bäume der Arbeitszeit nicht bis in die Dunkelheit wachsen, wird allgemein auch von der Zentrale aus geregelt. — Und dann das Wesentlichste in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit: die Erwerbslosenfürsorge. Die wäre überhaupt kaum für uns vorhanden, wenn die beamteten Kollegen nicht so energisch für uns eingetreten wären. Keine Spur! „Bauarbeiter sind Saisonarbeiter. Wenns Stein und Bein friert, können sie eben keine Arbeit haben. Das war früher auch so.“ So wurde da geredet. Was hat man uns für Wartezeiten aufgebrummt! Die Regentage im Sommer, an denen wir nichts verdienen, hat man aber nicht gezählt. Es ist erreicht worden, daß die Erwerbslosenfürsorge auch für uns da ist, wenn auch manchmal noch eine besondere Wartezeit verlangt wird. Uebrigens zahlt auch der Verband Unterstützung für den Fall, daß Krankheit die Ursache der Arbeitslosigkeit ist. Du warst vergangenes Jahr sehr froh, als ich längere Zeit nicht arbeiten konnte, aber doch wenigstens so viel Geld beibrachte, daß wir nicht zu hungern brauchten.“

Sie: „Gewiß, das ist wahr. Aber schließlich, etwas mußt du doch für die hohen Verbandsbeiträge haben.“

Er: „Hoch nennst du die? Das habe ich auch getan, ehe ich mir klar machte, was alles dafür geleistet wird.“

Ganz abgesehen von den verschiedenen Arten der Interessenvertretung, die ich schon nannte, hängt da noch sehr viel drum und dran. Zunächst einmal: Die „Baugewerkschaft“, die Zeitung, die wir jede Woche erhalten. Du hast sie oft genug schon in der Hand gehabt. Nimm dir ab und zu ein paar Minuten Zeit, — ich weiß, viel hast du nicht und genug zu tun, um mit der Wirtschaft zu Rande zu kommen, — aber sieh gelegentlich erst hinein, ehe du mir das Frühstücksbrot darin einwickelst. Da kannst du leichter verstehen, was der Verband alles für den Beitrag zu leisten hat. Denk an die Klage, die er für unseren Nachbarn erfolgreich durchgeführt hat, denk an die Streitunterstützung 1924 und 1925. Es war eine nette Summe, die ich bekam!“

Sie: „Streit! Das ist es gerade! Was brauchst du zu streiten?“

Er: „Na ja, wie du es verstehst! Vom Zaune brechen wir keinen Streit, aber manchmal ist er nicht zu vermeiden. Es kann mich aber auch ohne mein Zutun treffen. Denk doch an die großen Ausperrungen vor einigen Jahren in der rheinischen Industrie. Da waren Hunderte von Bauarbeitern,

die in den Betrieben arbeiten wollten, auch brotlos. Davor und auch bei sonstiger Maßregelung schützt und unterstützt mich der Verband. Und wenn ich sterbe, dann hast du noch eine Hilfe vom Verband, denn er zahlt dir dann ein Sterbegeld aus.“

Voraussetzung ist natürlich, daß ich pünktlich meinen Verpflichtungen nachkomme. Da steht die Beitragszahlung an erster Stelle. Aber auch der Versammlungsbesuch und die gelegentlichen Besprechungen mit den Kollegen gehören dazu. Wie sollen denn sonst die Verbandsvertreter wissen, wo uns der Schuh drückt? —

Also jetzt aber los, sonst sind die mit ihrer Versammlung fertig, bis ich hinkomme.“

Sie: „Das sind sie sowieso wahrheitslieblich schon. Gesagt ist gesagt. Bleib heute daheim. Umsonst ist's nicht gewesen. Das Geld für den Beitrag gib mir jetzt immer mit dem Wirtschaftsgeld. Ich zahle ihn auf eurem Büro ein, wenn ich zum Markt gehe. Das ist unterwegs. Da kann der Verband in Zukunft den Kassierer sparen. — Du magst recht haben mit dem, was du über den Verband sagst. Aber das muß einem doch mal beigebracht werden. Aber Nachhausekommen, Essen, und dann Zeitung und Pfeife oder Fortgehen. Da kann unsereiner nichts erfahren. Hättest du mir alles schon früher mal auseinandergelegt, dann hätten wir keinen Krach um den Verband gehabt.“

Er: „Hm! — Na, Alte, nun wollen wir uns vertragen. Und wenn die nächste große Kundgebung ist, — an einem Sonntag, — da nehme ich dich mit!“

Sie: „Vergiß es aber nicht! Und die Zeitung, die wollen wir von jetzt an aufheben.“

Ist die Arbeiterfrau am Tarifvertrage interessiert?

Eine tüchtige Hausfrau und Mutter wird nicht nur Familienfreund und -leid mit ihrem Manne teilen, sondern auch an jenem Berufs- und Erwerbsleben regen Anteil nehmen. Der Beruf und Erwerb des Mannes bilden ja die wirtschaftliche Grundlage der Familie. Ist der Verdienst des Mannes sehr gering, zur Versorgung der Familie unzureichend, dann kann sehr häufig die größte Liebe, Sparsamkeit und Mütterlichkeit beider Eheleute die Not nicht bannen. Schon manches sonst glückliche Familienleben ist infolge ungenügenden Einkommens des Mannes zu Grunde gegangen.

Der Tarifvertrag ist ein Instrument, das dem Arbeiter wenigstens für die Zeit, in der er arbeitet, ein bestimmtes Einkommen sichert und das auch andere wichtige Fragen des Arbeitsverhältnisses regelt. Ein

Tarifvertrag wird meistens zwischen Unternehmerbänden auf der einen und Arbeiterverbänden auf der anderen Seite abgeschlossen. Doch gibt es auch Tarifverträge, bei denen auf Unternehmerseite nur eine Firma steht. In der Regel enthält der Tarifvertrag Bestimmungen über Dauer der Arbeitszeit, über Lohnhöhe, Lohnart (Lohn oder Stundenlohn), über Lohnzuschläge für Ueberarbeit, besonders schmutzige und schwere Arbeit, über Kündigungsfristen, über Ferien, über Vertretung der Arbeiter in den Betrieben, über Schlichtung von Streitigkeiten usw. Die Arbeiterfrau dürfte am meisten an den Bestimmungen über Lohnhöhe, Lohnzuschläge, Arbeitszeit und Ferien interessiert sein.

Sehen wir uns zunächst die

Vorteile einer tariflichen Lohnregelung

etwas näher an. Besteht eine solche nicht, dann kann der Unternehmer den Lohn kürzen, wenn es ihm beliebt. Er wird das zu Zeiten schlechter Konjunktur in der Regel tun und jede Notlage der Arbeiter ausnützen. Vor 25 Jahren existierten im Baugewerbe noch wenig Tarifverträge. Da gab es fast auf jeder Baustelle, mindestens aber in jedem Ort, für Arbeiter desselben Berufes ganz verschiedene Löhne, und die höchsten waren, an den Kosten der Lebenshaltung gemessen, noch zu niedrig. Im Winter wurden nicht nur die Sogelöhne, sondern auch die Stundenlöhne gekürzt. Diese Willkür der Unternehmer veranlaßte die Bauarbeiter, sich in Verbänden zusammenzuschließen und Tarifverträge mit festen Lohnsätzen für ein oder mehrere Jahre zu erkämpfen. Ist nämlich die Lohnhöhe durch Tarifvertrag oder eine gleichwertige kollektive Lohnvereinbarung geregelt, dann kann der Arbeiter gegen tarifbrüchige Unternehmer klagbar werden. Unsere gewerbegerichtliche Rechtsprechung ist meistens so, daß Unternehmer, die dem vertragsschließenden Unternehmerverbände angehören, zur Zahlung des Tariflohnes verurteilt werden. Unorganisierte Unternehmer müssen ebenfalls den Tariflohn zahlen, und dieser ist einlagbar, wenn der Tarifvertrag oder die Lohnvereinbarung für allgemeinverbindlich erklärt ist. Das Bestehen eines Tarifvertrages, hinter dem starke, schlagfertige Gewerkschaften stehen, genügt meistens schon zur Innehaltung desselben durch die Unternehmer. Die ungewöhnlich schlechte Konjunktur des Jahres 1926 und die Tatsache, daß ungefähr 50 Prozent der im Jahre 1922 organisierten Bauarbeiter ihren Verbänden untreu geworden sind, haben bewirkt, daß in manchen Gebieten tarifbrüchige Unternehmer den Lohn drücken konnten. Gerade das Baujahr 1926 hat gezeigt, daß Tarifverträge oder Lohnvereinbarungen nur dann voll und ganz zur Geltung kommen, wenn die betreffenden Arbeiter restlos gewerkschaftlich organisiert sind. Also ihr Bauarbeiterfrauen, wenn ihr wollt, daß eure Männer einen

Frauentienst

Ein hehres Ziel ward jeder Frau gegeben
Kag sie jungfräulich ihrem Gott sich weih'n,
Kag sie der Erdenliebe Schleiher weben,
Sie soll im tiefsten Herzen — Mutter sein!
Wo Schmerzen flagen, Seelenwunden brennen,
Wo heisses Leid die bitteren Tränen weint,
Wo sich im Streit und Zwietracht Freunde trennen,
Die noch vielleicht ein gutes Wort vereint.
Wo hilflos eines Kindes Schritte tasten,
Ein Herz sich hebt nach gutem Verstand,
Wo Menschen, müd vom Wanderleben, rasten,
Wo höchstschön der Jugend Kräfte wehn,
Wo's gilt, der Freude Blumen zu entfallen,
Ganz selbstlos, still, der lieben Sonne gleich,
Da gilt des Frauentienstes jartes Malten,
Da ist der Frauenseeke Königreich.

Kraft Dreit.

aus: „Der Baum“ von Ernst Dreyer, Dargestellt, Stuttgart.

Ein Besuch

Liebe Bauarbeiterfrau! Heute lade ich dich zum Besuch eines neuzeitlichen Gebäudes ein. Vergesse die Sorgen des täglichen Lebens und gehe mit mir aufs freie, sonnenbeschienene Land. Unter dem Geplauder von den Vätern der Zeit und dem so notwendigen Zusammenfluß aller baugewerblichen Arbeiter nehmen wir die ersten Straßen. Hier und da begegnet uns eine abgehärtete Frau. Kinder, die sonst wohl zur wärmeren Jahreszeit die Sandbänke spielend in den Sand der waldhängenden Sandhatten vergraben oder aus den Resten zu weichgebrannter Ziegelsteine den Sand für ihren kleinen Veranzeladen riechen, sehen fröhlich zu den Straßenkinder; andere schauen schmerzhaft nach den bunten Gaben, die in so reicher Auswahl für das Christfest in den Fenstern der großen Verkaufshäuser herrschen. Aber wie wird dir so eigenartig zu Mute! Es packt dich so etwas wie Sehnsucht, und schon glaubst du von fern die Gloden der Weihnacht zu vernahmen. Alle liebe Mädchen werden in dir wach; Kobolde drängen sich in fast greifbare Nähe, und da wir nun ans freie Land gelangen, schauen Bäche und Bäume so eigenartige Gestalt an! Wie ein Herrmannschiff steht die Fappel und unter ihm

duckt sich das feige Geschlecht der Weiden und des Haselgesträuches. Wie rinnt im Grunde so schwermütig die Quelle dahin! Doch träumen wir? Nebelhaft umgibt es uns und erstickt das aufgebahrte Wehe langer Jahre in unserer Brust. Raum und Zeit scheinen uns entrückt, und da wir nun gehen — gehen und irgehen, stehen wir plötzlich vor einem großen, gewaltigen Gebäude. Es kommt dir fast fremd vor, doch da wir die Stufen zu ihm emporsteigen, kommt es über dich wie ein Heimatgefühl, und recht bald fühlst du die Sraulichkeit dieses Hauses. Die Fluren, die wir durchschreiten, sind mit Bildern aus der guten Zeit der Jünste geschmückt, auch tritt hier und da das Bild eines sozial denkenden Mannes der Neuzeit plastisch hervor. Wir betreten nun die einzelnen Zimmer. Sie sind licht und schlicht und weichen nur insofern voneinander ab, als sie die Eigentümlichkeit der verschiedenen Landesgebiete unserer deutschen Heimat veranschaulichen. Die Behänge der Fenster sind einfach: deutsche Arbeit, und die Blumen, die sich unseren Blicken darbieten, sind Kinder der heimischen Flur. Aber siehe, die Sonne tritt hinter verhüllenden Wolken hervor, beleuchtet die Regale mit Tausenden von Namen, läßt wie in Gold das Wappen deines Mannes erstrahlen, und nun fühlst du, daß es wie Segen von hier schon auf dich und die Deinen herniederströmte und wie von einem düsteren Vorurteil befreit, jubelst du: „Die Gewerkschaft!“

Ja, die Gewerkschaft. Aber warum fühlst du dich fast wie eine Fremde in diesem Hause? Weil du so wenig an den gewerkschaftlichen Bestrebungen deines Mannes teilnimmst. Weil du die Gewerkschaft für ein Haus hältst, an dem man sich am besten vorbeidrücken soll. O, wie verkehrt hast du geschauert, liebe Bauarbeiterfrau! Sieh, auf dem Herde des stattlichen Hauses leht, von weiblichen Händen geschürt, keine Flamme. Romas Bekantinnen unterhielten Tag und Nacht die heilige Loh, und du — ach, so wenig hast du Verstand für unsere Sache gezeigt! Unser Söppchen gilt deinem Wohle, und das Gebäude, das wir errichteten, ist eine Stätte des Segens. Entfange dann die rechte Glut für das angeführte Werk, und lerne ihn lieben, den Ort unseres Zusammenflusses. Deinem Mann sei ein Ansporn zu seinen gewerkschaftlichen Pflichten und deine Güte führe in unser Haus.

Steht, zu unserm Wohl errichtet,
Hoch und hehr ein stattlich Haus,
Und es strömt von ihm wie Segen
Auf die weiten Lande aus.

Alle werden sie zu Brüdern,
Die in seinem Dienst sich mühen;
Kings empur die Wände ranken
Echter Treue Immergrün.

Säulen dieses hohen Hauses
Ist der Glaube, ist das Recht,
Nimmer wird die Tür geöffnet
Falschen Gleichens schlimmen Knecht.

Kommt ihr alle, daß wir singen
Diesem Haus in hellem Schein,
Und die Frau soll wie ein Engel
Allzeit ihm des Schutzes sein.

Ludwig Kessing.

Layfere Frau Maria!

Dem Leben nacherzählt von G.

Wenn in den ersten Winterwochen mittags die Kinder wieder in der Schule sind, der Mann sich im Hof mit Ausbesserungs- oder Holzzerkleinerungsarbeiten beschäftigt, dann ist für Frau Maria die Zeit, nach dem Fliedorb zu greifen, um die Wäsche der Kinder und die Arbeitskleidung des Mannes auszubessern. An ihrem erhöhten Fensterplatz genießt sie bei ihrer Arbeit die Vorteile der günstigeren Belichtung und zugleich auch die Uebersicht über die kleine Dorfstraße, was nun einmal zum Recht einer Frau gehört und ihr nicht gleich als Neugierde angebildet werden darf. Die Arbeit erlaubt es, nebenher auch noch heimlich mit sich selbst zu Räte zu gehen, Vergangenes zu überdenken und Zukunftsfragen zu überprüfen. So fühlt sie sich mit Recht als das, was ihr aus der Schulzeit aus Schillers „Glocke“ noch so harmonisch entgegenklingt:

... Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder,
sie herricht weise im häuslichen Kreise,
sie lehret den Mädchen und lehret den Knaben,
und regt ohne Ende die fleißigen Hände
und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn.

geicherten, auskömmlichen Verdienst nach Hause bringen, dann müßt ihr sie anhalten, durch eifrige Mitarbeit im Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands Tarifverträge zu erringen und für ihre Durchführung einzutreten.

Eine heilblickende Arbeiterfrau wird auch Interesse für die Dauer der täglichen Arbeitszeit ihres Mannes zeigen. Dort, wo der Mann täglich 14 und mehr Stunden durch die Berufsarbeit von der Familie ferngehalten wird, kann sich kein rechtes Familienleben entwickeln. Muß der Vater morgens, wenn die Kinder noch schlafen, zur Arbeit und kommt er abends spät von der Arbeit zurück, dann fällt die ganze schwere Erziehungslast der Mutter zu. Denn bei langer Arbeitszeit wird der Mann auch den Sonntag dazu benutzen, einmal genügend auszuruhen. Ist der Körper durch die lange Wochentagsarbeit zu sehr erschläpft, dann bringt man Sonntags kein großes geistiges Interesse für Familiendinge auf. Schon aus diesem Grunde wird die Frau dem Manne beipflichten, wenn er durch seinen Verband die

Aufrechterhaltung des Achtfünftages

erstrebt. Der achtfünftige Arbeitstag bedeutet für die meisten Bauarbeiter insolge des weiten Weges zu und von der Arbeitsstelle eine elf- und mehrstündige Abwesenheit vom Hause. Gehört einer Bauarbeiterfamilie ein Stückchen Land, was nicht so ganz selten ist, dann wird die Frau es mit Freuden begrüßen, wenn sie sich mit der Bearbeitung desselben nicht allein abzurufen braucht, sondern der Mann neben der Berufsarbeit noch Zeit findet, ihr zu helfen. Verkehrt wäre es, wenn eine Frau sich etwa von dem Gesichtspunkte des Mehrverdienens bei längerer Arbeitszeit leiten ließe und in diesem Sinne ihren Mann beeinflussen wollte. Auf den ersten Blick mag die Rechnung, in 10 Stunden wird mehr als in 8 Stunden verdient, richtig sein. Auf die Dauer wird es aber so kommen, daß die Unternehmer für eine zehnstündige Arbeitszeit nicht mehr zahlen werden als für eine achtfünftige. Das Bestreben der Bauunternehmer, wieder den Zehnstundentag einzuführen, entspringt zum großen Teile dieser Erwägung. Alle Erfahrung zeigt: je länger die Arbeitszeit, desto niedriger die Löhne. Schließlich muß eine gute Frau auch daran denken, daß die Kräfte des Mannes durch eine zu lange Arbeitszeit zu früh verbraucht werden. Der Mann ist mit 40 Jahren vollständig abgeradert, sieht invalide aus und bekommt keine Arbeit mehr. Aus all diesen Erwägungen haben die Bauarbeiterverbände die Bestrebungen der Unternehmer, im Sommer den Zehnstundentag wieder einzuführen, abgelehnt. Es ist insolge dessen seit März 1924 nicht mehr zum Abschluß eines Reichstarifvertrages gekommen. 1924 und 1925 wurden daher Großkampffahre und haben vielen Bauarbeiterfamilien große Opfer auferlegt. Über auch den Unternehmern wurden die Kämpfe sehr un-

Am 25. Dez. 1926 ist der zweiundfünfzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1926 fällig.

angenehm, und so kam es am 13. Februar 1926 zu einem Waffenstillstandsabkommen. Dieses Abkommen besagt, daß die Lohnstreitigkeiten am letzten Ende durch ein zentrales Schiedsgericht endgültig entschieden werden. Es läuft am 28. Februar 1927 ab. Die Bauarbeiter-Verbände sind nun bestrebt, wieder einen

Reichstarifvertrag mit der Regelung aller Fragen des Lohn- und Arbeitsverhältnisses

abzuschließen. Es scheint, als ob die Unternehmer in der Arbeitszeitfrage kein Entgegenkommen zeigen wollen. Sie wollen die Arbeitszeit aus dem Tarifvertrag herauslassen. Ohne tarifliche Regelung derselben können sich anarchisistische Zustände auf den Baustellen entwickeln, die weder dem Interesse der Bauarbeiter, noch dem des Baugewerbes dienen. Auf die Dauer ist es unerträglich, daß ein Teil der Bauarbeiter 9, 10 oder noch mehr Stunden täglich arbeitet, während viele Tausende monatelang arbeitslos bleiben. Die Frauen, deren Männer in Arbeit stehen, bringen, das hoffen wir, Verständnis dafür auf, daß die Arbeitszeit tariflich geregelt wird, damit ihre Männer sich der Kindererziehung widmen können und vor zu frühem Kräfteverbrauch bewahrt bleiben. Die Gattinnen der arbeitslosen Kollegen werden mindestens mit gleicher Entschiedenheit die tarifliche Regelung der Arbeitszeit fördern helfen, damit ihre Männer auch wieder zu Verdienst kommen.

Eine soziale Errungenschaft, die den Bauarbeitern durch den Reichstarifvertrag, der am 31. März 1924 abließ, zugefallen war, sei hier noch erwähnt. Jede Bauarbeiterfrau weiß, daß in der Nachkriegszeit das frühere Vorrecht Weniger, im Jahre einmal Ferien zu machen oder zu bekommen, zum Allgemeinrecht wurde. So war es auch den Bauarbeiterverbänden möglich, einige Tage

Ferien für die Bauarbeiter

tarifvertraglich festzulegen. Wohl hatte die Regelung noch ihre Fehler und Lücken, so daß nicht jeder Bauarbeiter in den Genuß von Ferien kam. Für viele bedeutete sie aber doch etwas Gutes. Konnte doch manche Bauarbeiterfamilie einmal unbehindert von der Menschenfülle des Sonntags einen Ausflug in Gottes freie Natur machen und sich der Erholung und Nervenstärkung hingeben. Wird da nicht bei den meisten echte Lebensfreude und neue Liebe zum Beruf wach geworden sein?

Bauarbeiterfrauen! Unser Bestreben geht dahin, diese zurzeit außer Kurs gesetzte Errungenschaft durch

Abschluß eines neuen Tarifvertrages wieder zur Geltung zu bringen, den Lohn, die Arbeitszeitfrage sowie alle übrigen Arbeitsbedingungen im Interesse der Bauarbeiterfamilien zu regeln. Der Hauptzweck des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands ist: eine gute wirtschaftliche Grundlage durch Abschluß von Tarifverträgen für die Bauarbeiterfamilien zu schaffen. Ihr könnt durch Anteilnahme am Verbandsleben und durch Mithilfe bei der Agitation für den Verband diesen Zweck erreichen helfen. Wirft durch aufklärende Worte über den Zweck des Verbandes auf die Frauen unorganisierter Männer ein, damit sie die Interesselosigkeit derselben bekämpfen helfen. Je mehr Bauarbeiter organisiert sind und je besser der Verband finanziell ausgerüstet ist, desto bessere Tarifverträge können errungen werden. Es geht um euer Familienglück und die Zukunft eurer Kinder!

An die Mutter eines jungen Bauhandwerkers

Liebe Mutter! Du gestattest doch, daß ich Dich so vertraulich anrede. Zudem gibt es doch keine Anrede, die schöner, inhaltsschwerer und ehrfurchtsvoller ist, als diese. Sieh, auch ich habe daheim eine Mutter, und wenn ich ihre Hände fasse und in ihre guten Augen sehe, dann fühle ich immer wieder, daß es nichts Innigeres und Heiligeres gibt, als das Verhältnis von Mutter und Kind. Mit wieviel Liebe und Sorge hat mich meine Mutter umgeben. Und auch heute noch fühle ich ihr liebendes Sorgen überall. Obwohl ich ihren Händen längst entwachsen bin. Und so sorgst auch Du Dich um Deinen Sohn, obichon er längst kein Kind mehr ist. Ja, Du sorgst Dich um ihn noch mehr als früher. Das Sprichwort: „Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen“, erweist sich in den meisten Fällen als richtig. Du aber hast als Mutter eines jungen Bauhandwerkers deine ganz besonderen Sorgen. Unser großer Dichter Schiller sagt: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben.“ Du aber schickst mit deinem Sohn keinen Mann in die Welt, sondern einen Menschen, der eben erst dem Kindesalter entwachsen ist. Und der noch ein Mann werden will. Das hat seine besonderen Gefahren und deshalb auch seine besonderen Sorgen.

Des Bauarbeiters Arbeitsstätte ist heute nah und morgen fern. Du kannst Deine schützende Hand nicht immer über Deinen Sohn halten, und selbst wenn Du stets in seiner Nähe sein würdest, könntest du ihm nicht in allen Fällen helfen. Er bedarf dringend eines weiteren Schutzes und einer Fürsorge, die ihm die Mutter nicht geben kann. Diesen Schutz und diese

Ja, da gehen die Gedanken um 15 Jahre zurück. Die Eltern hatten ein kleines Häuschen und einige ertragschwache Grundstücke. Der Vater mußte im Frühjahr „in die Welt hinaus“, auf einer Ziegelei und im Herbst in einer auswärtigen Zuckerfabrik arbeiten, um Brot und Unterhalt für die Seinen zu schaffen. Der Mutter und den Kindern oblag die kleine Landwirtschaft. Mit Fleiß und Sparsamkeit arbeitete man sich empor. Ihre Brüder durften schon ein Handwerk erlernen; der eine wurde Maurer, der andere Zimmermann. Ging doch die Mehrzahl der im kleinen Bergdorf wohnenden Arbeiter als Bauhandwerker in die verschiedensten Großstädte oder in die Industriorte des deutschen Westens. Dann war im Sommer das Dorflein schier wie ausgestorben. Außer den Frauen und Kindern sah man am Sonntag in der Kirche nur einige Bauern, deren Söhne, und einige Kleingewerbetreibende, Krämer, Schuster, Schneider u. a. m.

Die Jahre verrannen. Auch für Maria kam die Zeit, wo ihr Herz einem Manne entgegenstieß. Einem um ein geringes älteren Schulkameraden — Maurer im Beruf — galt ihre Liebe. Liebe des Arbeiterkindes verlangt von Anfang an Opfer. Wenn an Pfingsten, am Schützenfest, an Kirchweih gleichalterige Freundinnen sich zum Tanze führen ließen, war sie allein. Nicht nur der hörliche „gute Son“, sondern schon ihr inneres Feingefühl ließ ihr diese Entfugung als selbstverständlich erscheinen. Wenn der Geliebte fern der Heimat weilte und sie von ihm Treue erwartet, muß auch sie auf Vergnügen verzichten. Da müssen bedauernde Bemerkungen der Freundinnen, spöttische Blicke der Bauernburschen ohne Wimperzucken ertragen werden. Dafür hat man dann aber an den Winterabenden in der Spinnstube und bei den im Januar und Februar stattfindenden Vereinsunterhaltungen mit Tanz auch das Recht, stolz an der Seite des Erwählten zu schreiten und so ganz das stille Glück einer Arbeiterbraut für wenige Wochen anzukosten. Und dann kam ein Winter, in dem die längst verabredete, in allen Einzelheiten wohlüberlegte Hochzeit gefeiert werden konnte. Schlicht und einfach, klein der Kreis, dafür aber um so mehr Wärme. Das eigene Nest war eingerichtet.

Nur zu bald forderte das Leben wieder seine unerbittlichen Rechte. Der Mann muß wieder „hinaus ins feindliche Leben“. Und erst, wenn wieder die

Schneeflocken wirbeln, darf er an die Rückkehr denken. Weit entfernt, in der rauchigen Industriestadt, bezieht er mit anderen Kollegen ein bescheidenes Logis. Seiner Hände Kraft und Geschicklichkeit stellt er einem Arbeitgeber zur Verfügung; seines Herzens Sehnsucht ist in der Heimat. Sie aber, die junge Frau, führt, wie schon ihre Mutter, das kleine Anwesen. Alljährlich der gleiche Vorgang. Mann und Frau räumlich getrennt, jeder einen eigenen Pflichtenkreis, im Herzen aber ständig beisammen. Die Gewohnheit nimmt wohl der Srennung ihren herbsten Schmerz, niemals aber die in ihr liegenden Unvollkommenheiten. Zwei, höchstens drei Monate winterlichen Beisammenseins sind das Familienleben des Wanderarbeiters. Die Liebe der Frau muß dem Manne auch in den Gefahren der Großstadt, in freudlosen Quartieren, in rauchiger Wirtschaft die Kraft mitgeben, zu entsagen, wenn andere genieszen. Einem treuen, ehrbaren Mann anzugehören, befähigt wiederum die Frau, die Bürde eines die längste Zeit des Jahres vaterlosen Haushaltes zu tragen.

Denn in der Ehe kommen Kinder. Frau Maria hat deren fünf. Sie sind der Stolz des Vaters. Jeder Brief zeugt davon. Sein Auge leuchtet, wenn er im Herbst heimkommt und ihre gesunde Weiterentwicklung feststellen kann. Die Sorgen aber trägt zum größten Teil die Frau allein! Schon vor der Geburt hat doch die Frau allerhand durchzumachen, zu überdenken, vorzujorgen. Und wenn die schwere Stunde kommt, dann ist des Wanderarbeiters Frau allein. Gewiß kann der Mann da nicht helfen, aber schon das Wissen um seine Anwesenheit bietet eine gewisse Beruhigung. Die Kosten der Eisenbahnfahrt vom Arbeitsort, der Ausfall an Arbeitslohn lassen es nicht zu, daß er in dieser Stunde zu Hause ist und dann an der Kindtaufe teilnimmt. Es gibt noch Härteres. Das jüngste Kind ist Frau Maria zweijährig gestorben. Ein prachtvoller Dursch mit Sonnenaugen. Schwerer noch als das Alleinsein in den Stunden des In-die-Welt-tretens der Kinder sind die Stunden des Sie-der-Erde-übergeben-müssens. Das kann nur die Mutter empfinden, die solch Schweres durchzumachen mußte. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Der Arbeiterfrau bleibt der ganze Schmerz. Auch da kann der Mann nicht da sein, um mitzujorgen, zu trösten. Lange Wochen folgen. Wird der Mann nicht mit stillen Zweifeln wohnen, sie hätte etwas veräumt,

um das Leben des Kindes zu retten? Weniger freudig ist naturgemäß das Wiedersehen. Der Schmerz verlangt seine Rechte. Dennoch, als sie am ersten Sonntag gemeinsam am Grabe ihres Kindes stehen und er ihr die Hand drückt und mit herzlichsten Worten ihres Frauen- und Mutteropfers dankt, da fällt auch diese stille Sorge, und sie fügt sich doch leichter ins Unabänderliche.

Die Buben sind natürlich keine Heiligen. Ihre losen Streiche erfordern eine feste Hand. Die Mädchen brauchen eine fürsorgliche Leitung. In den anderen Familien im Dorf kann der Mann die Frau unterstützen, ihr Sun ergänzen und nötigenfalls mit „Nachdruck“ helfen. Frau Maria ist allein... Kindererziehung kann eine süße Pflicht sein. Sie kann aber auch seelische Anforderungen stellen, die nicht nach Gewicht und Maß anzugehen sind. Der Lohn der Mutter liegt im stolzen Blick des Vaters, wenn er die körperliche Entwicklung seiner Kinder konstatiert; er liegt in schlagfertigen Antworten der Kinder, wenn der Vater am Winterabend ihre Schulkennnisse nachprüft.

Die Gedanken fliegen weiter. Frau Maria findet einen hellen Punkt. Sie weiß von einer „zweiten Liebe“ ihres Mannes, die sie aber nicht eifersüchtig macht. Das ist seine Berufsorganisation. Es war einmal vor vielen Jahren am Orte eine große Versammlung angefangen. Ein Redner kam. Er sagte, daß er selbst Bauhandwerker sei. Er legte den aufhorchenden, zahlreich erschienenen Berufscollegen dar, daß der Lohn des Arbeiters so sein müsse, daß alle berechtigten Bedürfnisse befriedigt werden könnten. Daß nur eine ausreichende Ernährung den notwendigen Erhalt der körperlichen Kräfte ermögliche. Daß die Frage der Bekleidung nicht nur eine solche des Schutzes vor Witterungsunbilden sei. Vielmehr spiegele sich im anständigen Sonntagsgewand auch ein Stück Kultur, ein notwendiger Unterschied zum Werktag. Im abgeschliffenen Kleidchen des Arbeiterkindes aber liege schon eine mögliche Seelenvergiftung des Kindes, wenn es durch üppige Kleidung der Kinder anderer Glände zu Vergleichen herausgefordert werde. Die Arbeitszeit solle so begrenzt sein, daß mit den Kräften nicht unnatürlicher Raubbau getrieben werde. Die Zeit nach der Arbeit solle der Erholung und Weiterbildung dienen. Auch der Wanderhandwerker brauche seine freie Zeit nicht in der Wirtschaft bei Bier und

Fürsorge will ihm die Gewerkschaft zuteil werden lassen. Sieh, über die Gewerkschaft möchte ich mit Dir reden, nur ein wenig. Ich weiß, daß Du nicht viel Zeit hast, aber das Wenige mußt Du Dir schon mal sagen lassen, es ist wichtig genug für Deinen Sohn und schließlich auch für Dich.

Man hat mir mal gesagt, Du wolltest nicht viel von der Gewerkschaft wissen. Ich weiß nicht, ob dieses stimmt. Aber wenn Du wüßtest, wie wichtig, ja unentbehrlich die Gewerkschaft für Deinen Sohn ist und wie segensreich sie schon gewirkt hat, dann würdest Du gewiß eine der eifrigsten Anhängerinnen der Gewerkschaftsbewegung sein. Denk einmal nach, wie schlimm es Deinem Sohn ergehen würde, wenn er fremd, jung und unerfahren allein auf der Arbeitsstelle dem Unternehmer gegenüberstände. Wie würde dann wohl sein Lehrverhältnis, sein Verdienst, seine Arbeitszeitdauer aussehen. So aber hat der Verband in langen, sachkundigen Verhandlungen mit den Bauunternehmern alle diese Fragen schon vorher geklärt und zum Nutzen der Bauarbeiter so gut als möglich geregelt. Besonders besorgt ist der Verband auch für einen besonderen Bauarbeiterschutz. Derjelbe ist doch außerordentlich wichtig. Oder ist es Dir gleichgültig, ob Gesundheit und Leben Deines Sohnes auf der Arbeitsstätte gesichert ist oder nicht? Ist es Dir gleichgültig, ob Dein Sohn in früher Jugend zum Krüppel wird oder gar tödlich verunglückt? Gleichgültig kann Dir all dieses nicht sein. Sieh, hier wirkt wieder die Gewerkschaft ganz hervorragend für die Bauarbeiter. Noch für vieles andere sorgt der Verband, wo Du als Mutter nicht sorgen kannst. Und unser christlicher Bauarbeiterverband wird auch in Zukunft alles tun, um die Lage der Bauarbeiter zu verbessern. Er kann es allerdings nur, wenn die Bauarbeiter sich recht zahlreich organisieren. Auch Dein Sohn muß deshalb Mitglied werden.

Christlich ist unser Verband. Er will nicht nur selbst nach den Gesetzen des Christentums wirken, sondern auch nach Kräften dafür sorgen, daß draußen im praktischen Leben die Gesetze des Christentums auch zur Anwendung kommen. Dieses ist vor allem für die Arbeiter sehr wichtig. Dafür bist Du doch gewiß auch, Du hast Dich immer bemüht, Deine Kinder im Geiste des Christentums zu erziehen, auch Deinen Sohn willst Du als einen guten Christen sehen, der all sein Tun und Lassen vor Gott und der Welt verantworten kann. Deshalb muß Dein Sohn auch in unseren christlichen Verband, und nicht etwa in einem Verband das Christentum bekämpfen. Durch die übrigen Mitglieder des Verbandes wird Dein Sohn in seiner christlichen Weltanschauung befestigt. Er findet bei ihnen Ratschalt und Belehrung. Sie nehmen sich seiner, wie es Christenpflicht ist, auch in allen anderen Lebenslagen hilfreich an. Und wenn er noch so weit in der

Fremde wäre, als Mitglied des christlichen Bauarbeiterverbandes fände er überall wirkliche Freunde, die ihm, im Sinne des Elternhauses, mit Rat und Tat zur Seite stehen würden. Würde Dich dieses Bewußtsein nicht ungemein beruhigen? Du hättest gewiß manche Sorge weniger, wenn Du Deinen Sohn so aufgehoben wüßtest.

Darum, liebe Mutter, folge meiner Mahnung und lasse Deinen Sohn heute noch Mitglied in unserem Verband werden. Es gibt zwar Mütter, die sagen, laß den Jungen mal erst älter werden, oder er soll erst mal mehr verdienen. Solche Ansichten sind grundsätzlich falsch. Je jünger der Bauarbeiter, um so notwendiger hat er den gewerkschaftlichen Schutz. Und dann noch eins, in jungen Jahren folgt der junge Mensch den Wünschen der Mutter und tritt, wenn sie es wünscht, in einen christlichen Verband ein. Ob dieses nach Jahren auch noch der Fall sein wird, ist nicht sicher. Nicht sicher ist es auch, ob ihn die Mutter dann noch betreuen, raten und führen kann.

Ich hoffe also, Deinen Sohn demnächst in unseren Reihen zu sehen. Und wenn er, ohne daß ich es wüßte, Mitglied bei uns ist, dann bestärke ihn in seiner Mitgliedschaft. Ermahne ihn zur Treue seiner christlichen Berufsorganisation gegenüber. Du aber tuß mir dann gewiß noch einen Gefallen. Gehe gelegentlich zur Nachbarin und rede dieser mal zu, damit auch diese dafür sorgt, daß ihr Sohn sich christlich organisieren läßt.

Und nun lebe wohl. Ich hoffe, daß wir demnächst nochmal ein Viertelstündchen miteinander plaudern können.

Aus der Praxis der Lehrlingsentlohnung

Der Bauunternehmer Möllers aus Rheine zahlte drei Lehrlinge nicht die tariflichen Lehrlingslöhne, wie sie im Schiedsspruch des Reichs- und Staatskommissars vom 18. Oktober 1923 für das Münsterland festgesetzt sind. Die Bemühungen der Verbandsleitung, den Unternehmer zu veranlassen, die richtigen Löhne zu zahlen, scheiterten an dessen Widerstand. Die Bezirksleitung Münster wandte sich dann an die Leitung des Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverbandes in Essen und erhob Einspruch gegen den Tarifbruch des Unternehmers Möllers. Als Antwort wurde uns mitgeteilt, es müsse sich um ein Vorgehen der örtlichen Innung von Rheine handeln. Daraus könne man dem Unternehmer keinen Vorwurf machen; er sei nicht tarifbrüchig geworden.

Unser Verband klagte die zu niedrigen Löhne am Gewerbegericht Rheine ein. Selbstverständlich fanden

Schnaps und Kartenspiel zu betreiben. Der Verband bietet sein allwöchentliches Verbandsorgan, durch zeitgemäße Beschäftigung, durch soziale Artikel in der Tageszeitung, durch unterhaltliche und bildende Veranstaltungen Gelegenheit genug, Fortbildung und Charakterbildung zu treiben. Es müsse nicht sein, daß alle Jahre einer vom Ort nicht wiederkäme, weil er im gefährlichen Berufe verunglückt sei. Es müßte verhindert werden, daß der Banberuf alljährlich eine erschreckende Anzahl gesunder Menschen zu Krüppeln mache, bei denen dann die ganze Not Dauerbegleiterin sei. Die Durchsetzung gerechter Lohnforderungen bei begrenzter Arbeitszeit, die Verhütung der Unfälle könne aber nie durch den einzelnen erreicht werden. Die Gesamtheit der Berufstätigen müsse da zusammenstehen. Auf dem Boden christlicher Solidarität müsse versucht werden, dem gesamten Arbeiterstand die Arbeit erträglicher, lohnender und das Leben inhaltsreicher zu gestalten.

Die Jünger jährlin, der Mann hatte recht. Er hatte schmerzliches Empfinden nachgerufen. Sie schlossen sich zusammen im Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands. Sie bildeten eine Wintergesellschaft. Ihr Mann, damals noch ein Jüngling, übermittelte den Berufskollegen jede Woche die Zeitung. Wenn man aber im Frühjahr in die Fremde zog, dann war jeder in dem Ort seiner sommerlichen Tätigkeit ein Werber für diese als recht erkannten Ideen. Ihr Mann aber besaß auch draußen in der Industrielandschaft stets einen Vertrauensposten im Verbandsrat. Das war seine zweite Liebe. Solidarität und Caritas sind zwei Franchisegattungen, die jede Frau ohne Eifersucht an der Seite ihres Mannes wandeln sehen darf! Doch mehr! Sie veredeln und bilden den Charakter und helfen so mit, dem Familienleben einen verlässlichen Inhalt zu geben. Frau Maria ist auch stolz darauf, daß ihr Mann dieses Vertrauen der Standesangehörigen genießt. Er ist doch damit kein Freigedrehter, kein Nachlässiger. Nein, er ist ein Führer. Sie wünscht nur, daß jede Frau in gleicher Weise den Kreis der Standespflichten ihres Mannes schätzen würde.

Sie weiß allerdings, daß da die Männer auch etwas mehr tun könnten. Warum reden sie so wenig von ihren Verbandsrat? Sie brauchen sich doch dessen nicht zu schämen. Im Gegenteil, er hat den Männern Selbstbewußtsein und Standesstolz gelernt. Er hat

den Frauen ein auskömmlicheres Haushalten ermöglicht. Er hat, was vielleicht nicht so sichtbar und meßbar, für die Schonung der Körperkraft des Mannes gewirkt, ihn vielleicht vor Verstümmelung oder gar tödlichem Unfall bewahrt. Könnten das die Männer nicht ihren Frauen erklären? Oester! Dann würden sicher viele Frauen ihre Vorurteile ablegen und auch das werden, was sie doch sein sollen: Wackere Wegbegleiterinnen ihrer Männer im Kampfe ums Dasein! Gott! Da fällt ihr noch etwas ein. Sie kann da vielleicht auch mithelfen. In nächster Zeit soll wiederum die alljährliche Wintererfassung stattfinden. Damit soll eine kleine Familienfeier verbunden sein. Sie wird es dem Redner, den sie bereits kennt, fluchen. Er muß die Männer daran erinnern, daß die Seelengemeinschaft mit der Frau auch dahin ausgedehnt werden muß, sie dem gewerkschaftlichen Streben näher zu bringen. Im Kreise ihrer Schulfreundinnen, die ja zum größten Teil auch Frauen von Angehörigen des Banberufes sind, wird sie selbst das Notwendige besorgen. Das Sicherschließen gegen den „Männer“-verband muß aufhören. Der Verband ist für die Frauen genau so notwendig wie für die Männer! Das ist ihre Erkenntnis!

Die Kinder kommen von der Schule hergestürmt, der Mann tritt mit von der Winterfalle gestöcktem Gesicht herein. Augen voller Liebe leuchten ihr entgegen. Die besinnliche Stunde ist aus! Der Alltag fordert seine Rechte.

Reiß dir tren, wackere Frau Maria! Uebertrage deine richtigen Erkenntnisse auf alle Frauen, die mit dir das gleiche Schicksal tragen. Sei weiterhin deinem Mann die Sonne, die ihm sein schweres Leben im Sommer, fern der Heimat, wie mit einem goldenen Schirm verleiht. Erfülle deine Kinder mit christlichen Arbeiterstandesbewußtsein, auf daß sie beständig die Früchte ernten, deren Saat wir gestreut, deren Söhne wir jetzt betreuen. Dann ist auch dein Leben wert, gelebt zu werden, dann wird es löstlich sein. Wir Männer aber halbtigen dir mit dem Dichter Chamisso:

Und ich an meinem Abend wollte,
Ich hätte diesem Weibe gleich
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich.

wir wieder den Syndikus des Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverbandes in Münster, Dr. Lehbrink, vor, um den Tarifbruch seines Mitgliedes Möllers zu verteidigen mit der Behauptung, es beständen für die Lehrlinge keine tariflichen Abmachungen mehr. Auf Grund dieser Behauptung beantragte unser Vertreter, Kollege Landzettel, ein Gutachten unserer Bezirksleitung in Münster und der Leitung des Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverbandes in Essen einzuzuholen. Das Gewerbegericht gab diesem Antrage statt. Nachdem die Gutachten eingelaufen waren, fand ein neuer Termin statt. Das Ergebnis war folgende Entscheidung:

Der Beklagte wird verurteilt, an die Kläger (Lehrlinge und Mitglieder unseres Verbandes) je 10,50 M. zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.

An der Begründung des Urteils ist einmal interessant, daß das Gewerbegericht seine Zuständigkeit damit begründet, daß die Lohnfrage den Lehrlingsvertrag nicht berühre, sondern daneben herlaufe.

Dann stellt die Begründung des Urteils die Zwiespältigkeit der Leitung des Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverbandes in Essen wie folgt fest:

Beide Schreiben (des Arbeitgeberverbandes Essen) stehen im krassen Widerspruch zu seiner jetzigen Auskunft. Die von dem Arbeitnehmerverband beigefügten Unterlagen ergeben, daß der bezüglich der tariflichen Lehrlingslöhne ergangene Schiedsspruch des Reichs- und Staatskommissars vom 18. Oktober 1923 sich noch in Kraft befindet.

Dadurch, daß unsere Münsterische Bezirksleitung ihrem Gutachten das ganze Aktenmaterial beifügte, blieb der Umbiegung der Wahrheit durch den Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverband in Essen der Erfolg versagt.

Dieses Urteil bekräftigt wiederum, wie notwendig für unsere Lehrlinge die gewerkschaftliche Organisation ist. Es bestätigt aber auch, wie brüchig die Wahrheitsliebe leitender Personen im Rheinisch-westfälischen Baugewerbeverband ist. Von unserer Verhandlungskommission verlangen wir, daß sie bei den zentralen Verhandlungen daraus die nötigen Schlussfolgerungen zieht.

Jawohl, ihr Unorganisierten, ihr redet euch vor, die Organisation habe keinen Zweck. Begreift ihr nun immer noch nicht, wie sehr ihr euch auf dem Holzweg befindet? Ihr seid letzten Endes daran schuld, daß sich Vorgänge, wie der hier geschilderte, überhaupt ereignen können. S. Müller.

Don den Arbeitsstellen

Tödlicher Banunfall

Dortmund. Nachdem wir erst in der vorletzten Nummer der „Baugewerkschaft“ über zwei schwere Banunfälle berichtet haben, müssen wir heute schon wieder über einen tödlichen Unfall berichten.

Die Firma Wiemer & Stracke führt zurzeit einen größeren Neubau für die Aktienbrauerei aus. Eine Anzahl Arbeiter wurde am Sonntag, dem 5. Dezember, zur Arbeit bestellt, ohne daß der Gewerbeaufsichtsbeamte die Sonntagsarbeit genehmigt hatte. Gegen 10 Uhr morgens stürzte aus ungefahr sechs Meter Höhe der Bauhilfsarbeiter Simon ab und war kurz darauf eine Leiche. Wie verlaunet, soll die Rückenstuhllehne am Gerüst geschliffen haben.

Wir bitten nochmals unsere Baudelegierten, jedes nicht ordnungsmäßige Gerüst zu beanstanden und im Falle der Weigerung des Unternehmers, Ordnung zu schaffen, sofort der Baupolizei Kenntnis zu geben. Es ist unsere Pflicht, Leben und Gesundheit unserer Kollegen zu schützen.

Zu dem vorigen Bericht ist noch zu bemerken, daß auch der Lehrling Morgenstern nachträglich gestorben ist, so daß wir innerhalb 11 Tagen drei tödlich verlaufene Unfälle in Dortmund zu verzeichnen haben.

S. Petri.

Bekanntmachung des Hauptvorstandes

Wie alljährlich, so erfolgt auch mit Anfang des nächsten Jahres ein Markenwechsel. Alle Marken, außer den Eintrittsmarken, müssen mit der Abrechnung des vierten Vierteljahres an die Hauptkasse zurückgesandt werden. Die Marken des Jahres 1926 sind vom 31. Dezember ab unzulässig, dürfen also für das Jahr 1927 nicht mehr verwandt werden.

Alle Mitglieder, die ihre Verpflichtungen erfüllt haben, erhalten dieses durch eine Verpflichtungsmarke bescheinigt. An alle Mitglieder, die diese nicht erhalten, darf keine Unterstützung gezahlt werden. Die Verpflichtungsmarke muß, wie alle Marken, durch den Bezirksleiter bestellt werden.

Der Hauptvorstand.